
Die Ritterin d'Con.

Von welcher Wichtigkeit der Einfluß einiger begünstigter Damen in den Gang der Dinge auf dem politischen und religiösen Schauplatze in diesem und dem vorigen Jahrhunderte, besonders unter den Regierungen Ludwigs XIV. und XV. gewesen sey, ist jedem, auch demjenigen, der die Geschichte der neuern Zeit nur oberflächlich kennt, bekannt. Von Frauenzimmern dieser Art aber kann da, wo es um Auffuchung und Würdigung hervorragender Talente zu thun ist, nicht die Rede seyn. Denn wenn wir hier in einer verschmizten Favoritinn einzig und allein die niedere Seele einer Buhlerin, eines stolzen, ehr- und rachsüchtigen Weibes finden, das sich seines Einflusses auf einen Monarchen zum grossen Nachtheile vieler Tausende bedient; so ist es ganz etwas anders, ein Mädchen zu sehn, das in den heterogenen Verhältnissen seines Lebens immer dem Charakter des Biedern, Klugen,

Hellschenden, Vorsichtigen, Tapfern und Ehr-
 liebenden treu bleibt, und alles was es ist,
 durch sich selbst ist. Schon dieser Umstand
 würde uns keinen Augenblick im Zweifel lassen,
 ob der Ritterin d'Con in dieser Sammlung
 ein Platz gebühre, wenn ihr auch nicht schon
 wegen der Sonderbarkeit ihrer Schicksale und
 wegen des Aufsehens, das sie in der blühen-
 den Periode ihres Lebens in ganz Europa
 machte, und wegen ihrer wichtigen Unterneh-
 mungen eine Stelle neben den berühmtesten
 Personen ihres Geschlechts gehörte.

Charlotte, Genevieve, Louise, Auguste,
 Andree, Timothee d'Con du Beaumont,
 Doktor des Civil- und Kanonischen Rechts,
 Advokat beim Pariser Parlement, Generalcen-
 sor der schönen Wissenschaften und der Geschich-
 te in Paris, Dragoner-Capitain und hernach
 Generaladjutant des Marschalls, Grafen von
 Broglio, Ritter des königlichen französischen
 Militairordens vom heiligen Ludwig, Gesandt-
 schaftsskretair bei dem Marquis de l'Hospital,
 bevollmächtigtem Minister am Russischen Hofe,
 Gesandtschaftsskretair beim Herzog von Niver-
 nois, französischem Ambassadeur am englischen
 Hofe, und hernach bevollmächtigtem Minister
 daselbst, ist den 5. Oktober 1728 zu Tonnerre
 in Bourgogne geböhren. Ihre Familie wird
 in dem genealogischen Dictionaire des de Bois

du Chesnaye als uralt und vornehm angeführt.

Nach einer Reihe von Vorfahren, welche mehrentheils als Offiziere gedient hatten, wurden ihr Großvater und Vater hinter einander Unter-Intendanten der Generalität von Paris. Ihre Mutter, Franziska du Charenton, war die Tochter des Herrn du Charenton, Stallsmeisters und Oberkriegskommissairs bei der französischen Armee in Spanien und Italien. Schon in ihrem zarten Kindesalter wurde sie von ihren Eltern in Knabenkleider gesteckt. Die wahrscheinliche Ursache dieses sonderbaren Verfahrens, sagt ein neuerer Schriftsteller, war folgende:

Madame d'Con, ihre Mutter, hatte einen alten Bruder, der unverheiratet, und dabei sehr reich war. Dieser hatte beschlossen, sein ganzes Vermögen einem Kinde seiner Schwester zu hinterlassen, welches aber, wenn es erbfähig seyn wollte, durchaus ein Knabe seyn sollte. Madame d'Con hatte eine Tochter, als sie sich von neuem schwanger befand, sehnte sie sich nach der Geburt eines Sohnes und gebahr abermals eine Tochter. Diese fehlgeschlagene Hoffnung war desto schmerzlicher für sie, da sie schon in einem Alter war, wo sie schwerlich auf mehrere Kinder rechnen durfte, dazu kam, daß die schwächliche Gesundheit ihres Gemahls seinen baldigen Tod bezog.

ließ, welcher auch wirklich bald darauf erfolgte. Sie bedachte sich also nicht lange, und kleidete das neugebohrne Mädchen als Knaben, gab es von Stunde an öffentlich dafür aus, und ließ es auch so erziehen, damit es in dieser Metamorphose den reichen Dinkel beerben könnte, welches auch geschah. Im sechsten Jahre ihres Alters schickte man sie zu einer alten Tante nach Paris, in deren Hause sie einen ihrem vorgeblichen Geschlechte angemessenen Unterricht erhielt.

Im vierzehnten Jahre besuchte sie das Kollegium Mazarin, und zeichnete sich hier sowohl wegen ihrer Fortschritte in den Wissenschaften, als wegen ihres anständigen Betragens ganz vorzüglich aus. Nachdem sie sich in dieser wissenschaftlichen Pflanzschule hinlängliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten erworben hatte, legte sie sich auf die Reit- und Fechtkunst, welche letztere nachher immer eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen blieb. Darauf ward sie Doktor des Civil- und Kanonischen Rechts, und Parlaments-Advokat zu Paris. Sie hatte dabei keineswegs die Absicht, sich professionsmäßig der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen, sondern sie kündigte sich dadurch nur als einen Kandidaten politischer und Finanzämter an, zu denen damals in Frankreich, ohne jene Formalitäten, Niemand gelangen konnte.

Indessen liebte sie die Wissenschaften, nach wie vor, und fand noch Zeit genug, manche kleine Stücke vermischten Inhalts, als: eine Lobrede auf Marie d'Este, Herzogin von Penthièvre, und eine andere auf den Grafen d'Ons en Bray, Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zu Paris, beide lateinisch, heraus zu geben.

Der Prinz von Conti, ein grosser Gönner ihrer Familie, der ihr Geschlecht kannte, brachte sie 1755 an den Hof Ludwig XV. Er entdeckte dem König ihr Geschlecht, der aber über diesen sonderbaren Umstand hinweg sah, um sich ihrer Dienste in einer Angelegenheit zu bedienen, die ihm sehr an Herzen lag, nämlich in seiner Ausöhnung mit dem russischen Hofe. Mademoiselle d'Con brachte diese schwere Unternehmung als Frauenzimmer, und ohne einen öffentlichen Charakter, glücklich zu Stande. Sie ging nämlich als Vorleserin der Kaiserin Elisabeth nach Petersburg. Es versteht sich, daß sie diese Maske nur so lange trug, bis sie die Kaiserin gewonnen hatte, und dazu bedurfte es bei einem Mädchen von ihren Talenten kein volles Jahr. Im folgenden Jahr 1756 wurde sie daher abermals mit dem Chevalier Douglas, als Mann, mit einem offenen Creditiv dahin geschickt. Beide wußten durch ihre nachdrücklichen und klugen Verhandlungen die russische Kaiserin da-

hin zu vermindern, daß diese ein Heer von 80,000 Mann, von welchem man behauptet, es sey anfangs für Preussen bestimmt gewesen, mit dem französischen und österreichischen Heere gegen Preussen verband. — Ob übrigens Elisabeth unsere Heldin ein Jahr später wieder erkannte, oder nicht erkennen wollte, davon Schweigt mein Gewährsmann.

Auch ihre Rückreise von Petersburg in eben dem Jahre war nicht geschäftlos. Sie hatte den Auftrag, dem Wiener-Hof einen Plan der russischen Feldzüge vorzulegen. Sie befand sich gerade in Wien, als die Nachricht von der merkwürdigen Schlacht bei Prag einlief. Hier schickte ihr der Graf von Broglis Depeschen an den französischen Hof zu. Mit diesen Depeschen und dem Traktat zwischen Rußland und Frankreich setzte sich Mademoiselle d'Con auf eine Extrapost, um ihre Reise desto geschwinder zu beendigen; allein, sie hatte kaum 15 Meilen zurückgelegt, als sie in dem gefährlichen Gebirge von Melk in Niederösterreich, 250 kleine französische Meilen von Paris, mit ihrem Wagen mitten in der Nacht umgeworfen wurde, und ein Bein, nahe am Knöchel zerbrach. Allein ihr Dienstestifer überwog den heftigen Schmerz, und sie konnte kaum die Zeit zum Verbande abwarten, um ihre Reise fortzusetzen. Sechs und dreißig Stunden kam sie noch früher zu

Versailles an, als ein Courier des Wiener Hofes, überlieferte ihre Papiere dem Sekretair des auswärtigen Departements, ohne aus dem Wagen zu treten, und bezog alsdann eine Wohnung, die ihr Ludwig XV. anweisen ließ, der ihr auch einen seiner Wundärzte zuschickte. — Ihre Kur dauerte drei Monate. Der König ernannte sie darauf zum Dragonerlieutenant und schickte sie zum drittenmale als Gesandtschaftssekretair mit dem Marquis de l'Hospital nach Petersburg.

Nach ihrer Zurückkunft, im Jahr 1759 erhielt sie, ihrem sehnlichen Wunsche gemäß, die Erlaubniß, den deutschen Feldzug und zwar als Hauptmann bei den Dragonern und Volontairs der Armee, und als Generaladjutant des Marschalls, Grafen von Broglio, mitzumachen. Sie ward bald darauf in einem Scharmügel zweimal verwundet. Bei Osterreich griff sie, an der Spitze von 30 Dragonern und 40 Hussaren, ein preussisches Freybataillon an, schlug es gänzlich in die Flucht, und nahm den Kommandeur gefangen. Ueberhaupt zeichnete sie sich auf ihrem militärischen Posten eben so vortheilhaft aus, als in ihren politischen Aemtern.

Im Jahr 1762 bestimmte ihr Souverain sie zum Gesandten nach Rußland an die Stelle des Baron von Breteuil; aber der Tod Peters des Dritten veranlaßte eine Verändere

rung im politischen Systeme des Petersburger Hofes, und machte die Sache rückgängig. — Sie wurde also im September dieses Jahrs als Gesandtschaftssekretair des Herzogs von Nivernois nach England geschickt, um den Frieden von 1763 zu schliessen. Ihre Geschicklichkeit bei dieser Verhandlung machte sie bei dem Könige von England sehr beliebt, und er wünschte, ganz gegen die gewöhnliche Hoffitte in ähnlichen Fällen, daß sie die Ratifikation des Friedenstraktats zwischen seinem und dem Versailler Hofe nach Frankreich brächte. Ihr eigener Souverain beehrte sie zum Beweise seiner Zufriedenheit mit dem Orden des heil. Ludwig. In der That hätte sich ohne die Klugheit unserer d'Con die ganze, für zwei Nationen so wichtige Unterhandlung wahrscheinlich zerschlagen.

Ludwig XV. hatte ihr von Zeit zu Zeit Jahrgelder von verschiedenem Betrage auszahlen lassen. Eine Pension von 12000 Livres wurde ihr auch nach Ludwigs XV. Tode von seinem Nachfolger ausgezahlt, aber mit dem ausdrücklichen Befehle, ihr wahres Geschlecht nicht länger zu verläugnen, und mit der Bedingung, daß sie wieder Damenkleider anlegen sollte, wodurch also ihr männliches Geschlecht seit dem Jahre 1774 aufhörte.

Seit dem Frieden von 1763 hielt sich Mademoiselle d'Con meistens in London auf,

wo sie sich wegen ihres schnellen Wizes, ihrer ausgebreiteten Kenntnisse, Offenherzigkeit und Freimüthigkeit, sehr viele Freunde erwarb. — Auch wendete sie im Jahre 1778 und 1779 bei ihrem langen Aufenthalte in Versailles alles an, was nur in ihren Kräften stand, um den Grafen von Vergennes von der Theilnahme an dem amerikanischen Kriege abzuhalten. Sie erbot sich, darzuthun, daß die Gründe dafür, wie sie im französischen Manifeste aufgeführt wären, weder auf philosophischen noch auf politischen Prinzipien beruheten, und — wie wahr, wie richtig urtheilte das einsichtsvolle Frauenzimmer! — daß sich der französische Hof dadurch selbst eine Kette gebunden hätte, wenn es seinem eigenen Volke einmal einfallen sollte, auch frei zu werden. So sagte d'Con als Prophetin zehn Jahre vorher, was in unserm Zeitalter auf eine, für das unglückliche Frankreich höchst schreckliche Weise, in Erfüllung gegangen ist.

Doch die triftigsten und unumstößlichsten Gründe fanden jetzt kein Gehör, und Mademoiselle d'Con ging wieder nach London zurück, wo sie immer eine würdigere Aufnahme gefunden hatte, als in ihrem Vaterlande. Sie lebte daselbst ohne alles Geräusch, und, wie es scheint, bloß für Wissenschaften, und für ihre vertrauesten Freunde. Im Jahre 1791 entschloß sie sich England zu

verlassen, zeigte aber auch damals die ganze Redlichkeit, welche alle ihre Schritte in ihrem ganzen thatenvollen Leben bezeichneten, indem sie darauf bedacht war, durch den Verkauf ihrer schenswürdigen und ausgesuchten Sammlung von Handschriften und Büchern einige Schuldforderungen zu berichtigen, die keineswegs Wirkungen ihrer Schuld oder Unbesonnenheit waren. Um von der Wahrheit des letztern überzeugt zu werden, darf man nur den Umstand erfahren, daß ihr Souverain, um sie in den Stand zu setzen, einige während ihrer Gesandtschaft kontrahirte Schulden zu bezahlen, einen Agenten mit ansehnlichen Geldsummen für sie nach England geschickt hatte. Dieser ließ die Zahlung durch einen englischen Lord besorgen. Allein nicht lange nachher starb derselbe, und Mademoiselle d'Con gerieth mit seinen Erben wegen der Depositengelder in einen langwierigen Prozeß.

Es ist mir nicht eigentlich bekannt, wie dieser Verkauf ausgefallen ist. Ueberhaupt scheint unsere d'Con sich seitdem ziemlich von dem öffentlichen Schauplatz zurückgezogen zu haben; denn die Nachricht, daß sie sich vor einigen Jahren erboten habe, ein Korps Truppen zum Dienste Frankreichs anzuwerben, hat sich wenigstens nicht durch den Erfolg bestätigt. Vielleicht hat die unglückliche Wendung, welche die französische Revolution in ihrem Fort-

gange genommen hat, keinen so vortheilhaften Eindruck auf den Verstand und das Herz der scharfsichtigen Ritterin gemacht, daß sie es für zuträglich hielt oder für ehrenvoll sollte gehalten haben, einen, ihren Talenten angemessenen, thätigen Antheil an den traurigen Begebenheiten ihres zerrütteten und in allen seinen Theilen erschütterten Vaterlandes zu nehmen.

Die neuesten Berichte aus England melden, daß sie ist ihr Leben, von ihr selbst beschrieben, auf Pränumerazion zu London herausgeben wolle.
